

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:
Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:
Für die einpaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 264.

Freitag, 17. November 1876. — Morgen: Obo Abt.

9. Jahrgang.

Zur Verwaltungsreform.

Graf Hohenwart erklärte sich in der 205ten Sitzung des Abgeordnetenhauses als Gegner des Antrages Böllerichs; er anerkennt, daß unsere Verwaltungs-Einrichtungen den Bedürfnissen der Gegenwart nicht mehr entsprechen und daß ihre radicale Umgestaltung eine Nothwendigkeit sei, der man sich nicht länger wird entschlagen können, aber er bedauert den bescheidenen Umfang, auf welchen der ursprüngliche Antrag Böllerichs vonseite des Reform-ausschusses reducirt wurde. Nach Ansicht des Grafen Hohenwart würden durch den zugeschnittenen Antrag die in der Verwaltung bestehenden großen und wichtigen Uebelstände nicht beseitigt, im Gegentheil noch vergrößert. Graf Hohenwart will den unvermittelten Dualismus der nebeneinander fungierenden staatlichen und autonomen Behörden, er will die Vielheit der autonomen Verwaltungsorgane beseitigt wissen; er findet in dem modificirten Antrage Böllerichs nichts großes, nichts bedeutendes, er wünscht eine Reform der politischen Verwaltung im großen Stile und nicht ein klägliches Stückwerk. Er verwirft die beantragte Beschränkung der Gemeinde-Selbstverwaltung und die beantragte Uebertragung der der autonomen Gemeinde zugewiesenen Geschäftsführung an Organe der Regierung.

Graf Hohenwart hält eine Bevölkerung, die berufen wird, im Schwurgerichtssaale über Leben

und Tod, Schuld und Nichtschuld abzusprechen, in den verschiedenen Vereinsversammlungen die wichtigsten und schwierigsten Fragen des Staatslebens zu debattieren, fähig, eine Gesinde-, Bau-, Feuerlösch- und Marktpolizei-Ordnung durchzuführen Graf Hohenwart erkennt die Selbstverwaltung der Gemeinde als eine Nothwendigkeit an, findet in dieser Selbstverwaltung eine sichere Bürgschaft und Garantie der öffentlichen Rechtsordnung, welche eine Beamtenherrschaft nicht zu gewähren vermag, und bemerkt, daß das Prinzip der Selbstverwaltung in allen modernen Staaten hochgehalten wird, namentlich in England und Preußen.

Der feudale Redner erklärt sich gegen die beantragte Uebernahme von derzeit den Gemeinden zugewiesenen Agenden durch Organe der Regierung. Er motiviert diese Erklärung unter Hinweis auf den großen Geldaufwand, welcher durch Aufstellung staatlicher Organe in Anspruch genommen werden würde; er betont, daß hiedurch der Bierschreiber wieder ein weites Feld eröffnet würde, und drückt die Beforgnis aus, daß man die erforderliche Anzahl von Beamten gar nicht finden werde; nach Ansicht des Grafen Hohenwart sprechen schon finanzielle Bedenken gegen den Antrag Böllerichs.

Das Ueberhandnehmen von Rohheit und Verwilderung, von Auflehnen gegen die Gesetze und die Organe des Gesetzes, von Vergehen und Verbrechen gegen die Sicherheit und Sittlichkeit hat das Ver-

langen nach Reformen in der Verwaltung wachgerufen; der gräfliche Redner bemerkt, daß solchen Vorkommnissen weder durch eine noch so gut organisirte politische Verwaltung, noch durch die Aufstellung eines Beamtenheeres Einhalt geboten werden könne.

Der feudale, in clericale Maske gehüllte Redner läßt nun eine Strafpredigt gegen den Liberalismus los; er bricht in wehmüthige Klage darüber aus, daß alles Erhabene (?) und Ehrwürdige (?) in den Staub gezogen, daß jeder Glaube an die göttliche und menschliche Autorität untergraben und nur die rohe Gewalt als Größe, vor welchem alles in die Knie sinkt, hingestellt werde und ruft schließlich aus, „daß die Göttin der Gerechtigkeit blind sei.“

Graf Hohenwart rath, Oesterreich müsse seine Verwaltungsreform auf ein wohlbedachtes System der Selbstverwaltung gründen, die allein geeignet ist, den Rechtsinn in der Bevölkerung zu heben; die Verwaltung darf nicht Dienerin der Politik, sie muß eine unabhängige, unparteiliche Größe sein.

Der weiland Ministerpräsident ermahnt, es müsse der Verwaltung derzeit wieder jene volle und unausgesetzte Sorgfalt zugewendet werden, wie in früherer Zeit; er behauptet, daß die gegenwärtig bestehenden Landesbehörden, wie wir sie in der politischen Landesstelle und in dem Landesauschusse haben, nicht fortbestehen können, sondern die Verwal-

Feuilleton.

Murillo's Mulatte.

Novelle von Rudolf Mildenber.

I.

Die Sonne war kaum aufgegangen und alles schlief noch in Sevilla, als — es war im Juni des Jahres 1558 — mehrere junge Leute vor dem Thore eines auf dem Plage des Klosters zum heiligen Franciscus gelegenen Hauses zusammentrafen und sich gegenseitig beim Namen riefen. Hierauf klopfte einer aus der Schaar an die Pforte, die sogleich von einem alten Neger geöffnet wurde. Alle riefen dem Greise fast zu gleicher Zeit entgegen: „Grüß Euch Gott, mein alter Comes! ist der Meister bereits aufgestanden?“

„Noch nicht, mein junger Herr,“ erwiderte der Neger im langsamen Tone.

„Und sein Sohn?“

„Herr Kaspar raucht mit dem Herrn Dzorio eine Cigarre im Garten,“ sprach der Neger in noch langsamerer Weise.

„Man könnte meinen, du schläfst, Comes, so langsam sprichst du!“ sagte der junge Raba.

„In der That, Herr Raba, ist es mir auch nicht klar, ob ich wirklich wach bin.“

„Wie träge!“ riefen einige aus, während sie sich geräuschvoll ins Atelier stürzten und sich ein jeder zu seiner Staffelei begab.

„Wie träge!“ wiederholte der Neger, indem er ihnen folgte, „wie träge! Ich weiß die Bedeutung des Wortes träge nicht, meine jungen Herren, aber ich weiß, hätte mich der liebe Gott zum Herrn, statt zum Sklaven erschaffen, so würde ich mein Leben mit Schlafen zugebracht haben; es ist so saß.“

„Beim heiligen Jacobus von Compostella!“ rief Sonares aus, welcher seine Farbenschaufel geöffnet und seine Palette zur Hand genommen hatte. „Wer von euch, meine Herren, blieb gestern zuletzt im Atelier?“

„Bist du gleich dem Comes noch im Schlafe, Sonares?“ antwortete Antolines. „Erinnerst du dich denn nicht, daß wir alle das Atelier gleichzeitig verließen?“

„Comes, wer kam ins Atelier, seit wir es verlassen haben?“ rief Tomar, seine Staffelei betrachtend, aus.

„Da, wieder ein Streich des Zombi!“ äußerte Comes mit allen Anzeichen von Furcht.

„Der Zombi! der Zombi!“ sprach Sonares mit äbler Laune. „Ich werde ihn schon nöthigen, seinen wahren Namen zu nennen! Es ist in der That ein sehr schlechter Scherz, besonders mich auf diese Weise zum Besten zu haben. Meine Herren, wer von Euch allen reinigt seine Palette am sorg-

fältigsten? — Meine Pinsel sind so schmutzig, als ob ich mich deren eben erst bedient hätte.“

„Was seh ich! wieder eine kleine Figur am Rande der Leinwand!“ sprach Mondes, während er vor seiner Staffelei stehen blieb.

„Seht, meine Herren! hier ist das Bildnis des Stiftsherrn Istarig!“ rief Cordova aus.

„Wahrlich, es ist ausgezeichnet; es scheint zu sprechen!“ So hörte man es rings von allen Lippen tönen.

„Und auf meiner Leinwand befindet sich ein Kinderköpfchen, das gar nicht übel gezeichnet ist. Wollt Ihr es nicht in Augenschein nehmen?“ sprach Dacosta. „Uebrigens ist es Zeit, daß dieser seltsame Scherz ein Ende nimmt.“

„Wieder der Zombi!“ murmelte Comes mit leiser Stimme.

„Wenn es wirklich der Zombi ist, welcher alle diese Figuren zeichnet, die wir täglich auf unserer Leinwand finden,“ sprach Villavicencio, „dann sollte er auch, da er sich doch einmal in die Sache hineinmischet, den Muttergotteskopf in meiner Kreuzabnahme malen; es gelingt mir durchaus nicht, Maria diesen heiligen Ausdruck zu geben, wie er für die Himmelsmutter paßt. Bereits seit acht Tagen bin ich damit beschäftigt, um schließlich an jedem Abend das wieder auszulöschen, was ich den Tag über gearbeitet habe.“

tung eines Landes müsse sich in den Händen eines Landeshefs und der von demselben geleiteten Landesbehörden concentrieren; es müsse überdies eine genügende Garantie gegeben werden, darin bestehend, daß man den Landeshef für seine Thätigkeit in Landesangelegenheiten und speciell für die Durchführung von Landesgesetzen dem Landtage gegenüber verantwortlich machen würde.

Graf Hohenwart will, wenn wir der langen Rede kurzen Sinn wohl erfaßt haben, nichts geringeres, als die Auffassung sämtlicher, die politische Amtierung führenden Regierungsbehörden in den Provinzen, Aufstellung autonomer Gemeinde- und Landesbehörden anstelle der Staatsbehörden und — hierin eigentlich dürfte des Pudels Kern zu suchen sein — die Verantwortlichkeit des Statthalters (Landespräsidenten) gegenüber dem Landtage.

Graf Hohenwart wird sich während der Zeit, als er die Zügel der Regierung leitete, überzeugt haben, daß die Gemeinden, namentlich jene des flachen Landes, nicht imstande sind, die Aufgaben des natürlichen und übertragene Wirkungskreises genügend und gesetzesprechend zu bewältigen, und heute plaidiert er für Ausdehnung der Gemeinde-Autonomie!

Graf Hohenwart ist ein offener Feind des Deutsch- und Preußenthums, ein Gegner der Verfassungära Auersperg, und heute empfiehlt er die Einführung preussischer Institutionen in Oesterreich!

Graf Hohenwart führte als weiland Ministerpräsident das schärfste Bureaukraten-Regiment, subventionierte die im Sinne der Regierung arbeitende Presse, unterdrückte tagtäglich in den officiösen Blättern durch eigenhändig oder in seinem allerhöchsten Auftrage geschriebene Leitartikel jedwede autonome oder politisch selbständig auftretende Kompetenz, und heute steht er als Freiheitsapostel, als ein Anwalt der Gemeinde- und Länderautonomie vor uns!

Graf Hohenwart leitete die ihm seinerzeit untergebenen Länderhefs wie willenlose Kinder oder leblose Marionetten am Gängelbände und heute verlangt er, daß der Landeshef, der Repräsentant des Landesfürsten, der erste Beamte der Regierung im Lande, in Landesangelegenheiten dem Landtage verantwortlich sei! „Erkläre mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur.“

Parlamentarisches.

Die Obmänner der drei verfassungstreuen Clubs traten, wie die „Presse“ berichtet, am 15. d. im Abgeordnetenhaus zu einer Besprechung zusammen, in welcher über ein gemeinsames Vorgehen der Ver-

fassungspartei in Angelegenheit der an das Ministerium zu richtenden Interpellation, betreffend den Ausgleich mit Ungarn, beraten wurde. Die Obmänner einigten sich über den modus procedendi, und dürfte den Clubs ein gemeinsamer Interpellationsentwurf zur Ausnahme, beziehungsweise zur Unterfertigung vorgelegt werden. Bekanntlich hat der Abgeordnete Dr. Wagg im Fortschrittsclub den Entwurf einer Interpellation bereits vorgelegt. Derselbe lautete:

1. Welches ist der Stand der Verhandlungen?
2. Welche Vorsorge ist für den Ablauf des Zollbündnisses getroffen?
3. Nach welchen Grundsätzen soll die Bankfrage geregelt werden, und ist für die Einheit des Banknotenwesens Vorsorge getroffen?
4. Sind die Lücken des 1867er Ausgleichs ergänzt, insbesondere ist die Achtzig-Millionen-Schuld geregelt worden?
5. Sind die Härten und Mängel der gemeinsamen Angelegenheiten im Sinne einer Verbesserung des gesetzlichen dualistischen Systems der Gesamtmonarchie beseitigt worden?

Im ungarischen Abgeordnetenhaus ergriff der Abgeordnete Helyi das Wort zur Einbringung nachstehender Interpellation: „Hat die Regierung officiell Kenntnis von der am 10. d. erfolgten Enunciation des Czars in Moskau und entspricht deren Inhalt vollständig oder doch im wesentlichen dem in den Zeitungen veröffentlichten Texte? Wenn eine solche Erklärung seitens des Czars wirklich erfolgt ist, welche Stellung genehmt das Ministerium des Auswärtigen derselben gegenüber einzunehmen?“

Der Redner motiviert diese Interpellation in folgender Weise: Er sagt, er wisse wohl, daß es nicht Unus sei, über Äußerungen fürsüchtiger Persönlichkeiten Interpellationen zu stellen. Wenn er dies trotzdem thue, so geschehe es, weil jedermann fühlt, daß die jüngste Äußerung des Czars nicht nur eine Äußerung, sondern gleichbedeutend mit einer Action war. Das erkannte alle Welt, selbst wenn nicht gleich darauf Fürst Gortschakoff als Commentar die Mobilisierungsbefehle anstandig hätte. Die Rede des Czars ist sowohl dem Inhalte als der Form nach höchst wichtig und merkwürdig. Was den Inhalt betrifft, habe sie ihresgleichen nicht in der modernen Geschichte; denn sie enthalte nicht bloß eine Kriegsdrohung, sondern erkläre den Krieg schon als begonnen, indem sie die russischen Freiwilligen, welche in Serbien im Interesse Rußlands gekämpft, wegen ihrer Tapferkeit belobt; aber auch dem Tone nach sei die Rede sehr merkwürdig, da sonst Souveräne den Tact nie außer Acht zu lassen pflegen, während der

Czar in einem Tone sprach, als ob sich Napoleons I. Prophezeiung vom „russischen Europa“ schon bewahrheitet hätte. Auch der Augenblick, in welchem die Äußerung laut geworden, erhöhe die Tragweite derselben. Es geschah dies nemlich gerade zur Zeit, als die Türkei in eminenten Weise ihre Friedensliebe dadurch manifestierte, daß sie ihren siegreichen Heeren Halt gebot, damals, als Rußland selbst die Conferenzzwee acceptiert hatte. Im gegenwärtigen Augenblicke nütze das Diplomatisieren nichts mehr. Jetzt sei es gebieterische Pflicht für uns, entschieden Stellung zu nehmen. Bei einer so großen Monarchie wie die unserige, deren Lebensinteressen hier engagiert sind, könne in diesem Augenblicke eine Unthätigkeit nicht mehr als Neutralität gelten, sie würde Abdication bedeuten. Redner wünscht deshalb den authentischen Text kennen zu lernen, weil möglicherweise der in den Zeitungen veröffentlichte später als apokryph erklärt wird. Die Regierung könne aber bereits in der Lage sein, hierüber Auskunft zu erteilen, da seit der Enunciation bereits fünf Tage verfloßen sind und die Botschaftsorgane den authentischen Text an die Regierung gelangen lassen mußten.

Auf die zweite Frage, in welcher Richtung wir Stellung nehmen und das auswärtige Amt handeln wird, hofft Redner trotz der heiklen Natur der Angelegenheit eine entschiedene, eingehende Antwort zu erlangen; denn eine weitere Ungewißheit über unsere Stellung könne nur schaden. Sobald die Monarchie aber eine entschiedene Stellung genommen, werden sich sofort auch Allianzen finden.

Politische Rundschau.

Wien, 17. November.

Inland. Das österreichische Cabinet verharret, wie ungarische Blätter erfahren haben, in zuwartender Stellung und tritt der Conferenz, ohne sich irgendwie zu binden, bei. Die österreichischen Bevollmächtigten werden darum von Fall zu Fall Instructionen einholen.

Wie die „Budap. Corr.“ meldet, soll in nächster Zeit den Legislativen beider Reichshälften ein Gesetzentwurf wegen der Trennung des Südbahnenetzes zur verfassungsmäßigen Behandlung zugehen.

Die „Pol. Corr.“ erfährt über den Stand der Bankfrage, es bestätige sich nicht, daß gewisse Wünsche der Nationalbank, betreffend die Contingentierungsfrage und die theilweise Transferierung des Metallschages, zum Gegenstande von ministeriellen Erörterungen gemacht worden wären.

Ausland. Die „National-Zeitung“ erfährt in betreff der Vorarbeiten für den Handelsver-

Mit diesen Worten trat Villavicencio nachlässig zu seiner Staffelei, blieb stehen, erblickte und stieß einen Schrei aus. Da näherte sich ihm ein Jüngling nach dem andern, und alle waren tief ergriffen. In Mitte der Leinwand, am Fuße des Kreuzes und genau an der Stelle, wo am Vorabend der jugendliche Spanier den Muttergotteskopf ausgewischt hatte, befand sich ein anderer von hinreißender Schönheit, von solch einer Reinheit der Linien, von so anmuthsvollem Ausdrucke in Mitte der übrigen ihn umringenden Gestalten, daß er nur dem ganzem Bilde schadete.

„O, wie schön ist das!“ riefen die jungen Leute im Entzücken aus.

„Ich vermag mir nicht vorzustellen, wer diesen Kopf malen konnte, wenn es nicht Gaspard wäre,“ sprach Sonares.

„Hier bin ich!“ rief fröhlich ein Jüngling von sechzehn Jahren, der einem ältern Herrn ins Atelier voranschritt.

Raba sagte: „O, dein Vater klagt, daß er der Literatur den Vorzug vor der Kunst gebe, und im Gegensatz mit der übrigen Welt malt er des Nachts und dichtet bei Tag.“

„Wer klagt mich an, während der Nacht zu malen?“ fragte Gaspard lächelnd.

„Sieh doch!“ riefen alle Schüler gleichzeitig aus, und deuteten auf die Leinwand.

Menezes Djorio, sein Begleiter, rief mit ernstem Tone aus: „Meine Herren, ich kann euch wahrlich versichern, daß alles dieses nicht von Gaspard stammt.“

„Aus welchem Grunde urtheilen Sie so, Herr Djorio?“

„Weil es Gaspard nicht zu malen imstande wäre.“

„Dann ist es Ihr Werk, Herr Djorio,“ sprachen die Jünglinge.

„Ich würde sicherlich diese Pinselstriche nicht verleugnen,“ antwortete Djorio, „aber ich bin es wahrlich nicht. In meinem Alter steht man weder des Nachts unnötigerweise auf, noch spielt man Ihnen Streiche.“

„Wer mag es aber dann sein?“

„Der Zombi!“ murmelte dumpf der alte Comes.

„Zur Arbeit, meine Herren, zur Arbeit!“ rief Gaspard, indem er seinen Kopf erhob, „ich höre, daß mein Vater aufsteht; sein Morgenanzug wird bald fertig sein; ich — ich fliehe.“

„Wohin gehst du denn?“

„Ich will dir, lieber Djorio, diese Dichtungen vorlesen.“

„Ich bin zum Opfer für Vater und Sohn geboren,“ sprach lächelnd Djorio. „Als kleines Kind zwang mich Marillo zu lachen oder zu weinen, wie es ihm eben zum Malen taugte. Seitdem ich erwachsen bin, zerreißt mir sein Sohn durch die Dichtungen seiner wilden Phantasie fast die Ohren. Gott möge mich vor den Enkeln dieser Familie beschützen! Auf Wiedersehen, meine jungen Freunde.“

„Sebastian, Sebastian, Sebastian!“

Bei diesem oft wiederholten Rufe der Schüler stürzte ein armer kleiner Mulatte ins Atelier.

„Hier bin ich, meine Herren!“ sprach er zitternd.

„Sebastian, eine neue Leinwand!“ rief der eine.

„Sebastian, frisches Del!“ lautete es von der anderen Seite her.

„Sebastian, einen Pinsel!“

„Sebastian, reibe neapolitanisches Gelb auf!“

— „Für mich Ocker!“ — „Für mich Scharlach.“

— „Eile doch, Sebastian, schnell, schnell!“

Und der arme kleine Mulatte wußte nicht, welchem von all diesen sich durchkreuzenden Aufträgen er zuerst willfahren sollte. Er eilte ängstlich von einem Plage zum andern, glühte vor Hitze, bediente den einen, bediente den andern und ward, da er nicht alle gleichzeitig bedienen konnte, von allen mit Vorwürfen überhäuft. (Fortf. folgt.)

trag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, daß die Absicht vorliege, eine Anzahl Reichscommissäre aus Deutschland nach Wien zu entsenden, bei deren Wahl auf die Kenntnis der besonderen Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten, um deren Wünschen Rechnung zu tragen, Bedacht genommen werden soll. Die Commissäre würden daher aus den verschiedenen Bundesstaaten gewählt werden und deren Sendung erfolgen, sobald die jetzt eingeleiteten Vorarbeiten auf dem Correspondenzwege abgeschlossen wären.

Aus Moskau wird gemeldet, daß entlang der russisch-rumänischen Grenze die Telegraphen-Verbindung bedeutend erweitert und zahlreiche Feld-Apparate eingerichtet werden. Eine große Anzahl Torpedos für die Küsten des schwarzen Meeres ist eingelangt, und wurden mehr als zweihundert Väter zur Versorgung des Brodvorrathes ins kistenener Lager abgeschickt.

Der Abgeordnete Blaremborg legte der rumänischen Kammer einen Gesetzentwurf über die Ministerverantwortlichkeit vor.

Infolge eines mit Beziehung Tschernajeffs vor einigen Tagen in Belgrad stattgefundenen Kriegsrathes soll eine Reorganisation der serbischen Armee durchgeführt werden. Die massenweise heimkehrenden Milizen erzählen haarsträubende Dinge der barbarischen Behandlungsweise russischer Offiziere. Die russische Invasion trage einen großen Theil der Schuld an dem Derangement der serbischen Corps.

Sicherem Vernehmen zufolge sind alle Mächte bezüglich der Conferenz einig, deren Arbeiten mit Ende dieses Monats beginnen sollen. Die Türkei hat wol einige Einwendungen erhoben, doch scheint es sicher, daß sie auf das dringende Anrathen Englands hin ebenfalls beitreten werde.

Ein Artikel der „Turquie“ macht in folgendem auf die Gefahren der Conferenz aufmerksam. Der pariser Vertrag verbietet jede fremde Einflußnahme auf die innere Verwaltung der Türkei; ein jeder gegenseitige Beschluß wäre daher eine Verletzung dieses Vertrages. Die Autonomie der slavischen Provinzen sei schon aus dem Grunde undurchführbar, weil in denselben sich auch zahlreiche Nicht-Slaven befinden. Alle diese Erwägungen empfehlen die Annahme des von der Pforte ausgehenden Reformentwurfes, indem die Verfassung das beste Mittel zur Beruhigung der Gemüther und zur Befriedigung aller Interessen sein werde.

Zur Tagesgeschichte.

— Prozeß Francesconi. Gestern fand in Wien die Schwurgerichtsverhandlung über den Raubmordfall Francesconi statt. Die Sitzung begann um halb 10 Uhr vormittags. Der Angeklagte erschien geknickt, mit ausdruckslosen Gesichtszügen und deponierte mit leiser, fast unverständlicher Stimme: er habe auf den Briefträger Guga in unmittelbarer Nähe einen Revolvererschuß abgegeben, denselben hierauf mittelst einer Schnur erdrockelt und sodann ihm den Dolch bis zur Wirbelsäule hineingestoßen; Schnur und Dolch habe er nur deshalb gebraucht, um die Todeszuckungen abzukürzen; er leugnet, die Reise nach Wien in böser Absicht unternommen zu haben. Es folgte nun das Zeugenerhör. Um 3 Uhr 50 Min. nachmittags bejahten die Geschwornen beide Fragen, welche auf Raubmord und ob derselbe in tödtlicher Weise ausgeführt wurde, lauten. Francesconi wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt.

— Besteuerung der Kellner. Dem scharfen Auge des Steueragenten entgeht sogar der Trinkgeldkreuzer des Kellners nicht. In einem berliner Blatte lesen wir: „Die Sitte des Trinkgeldgebens an Kellner und die Ueberzeugung, daß diese Trinkgelber als eine sichere Einnahmsquelle angesehen werden können, hat bei den Steuereinschätzungs-Commissionen in Berlin die Frage angeregt, ob dieses Einkommen nicht zu besteuern wäre. Es ist nemlich bekannt geworden, daß insbesondere das zahlreiche Kellner-corps in den wiener Cafés, die sich in Berlin fast täglich vermehren, keine eigentliche Wage beziehe, sondern die Trinkgelber der Gäste als Lohn zu betrachten habe. Wie hoch

sich diese freiwillig geleistet, aber den Gästen doch schon fast zur moralischen Pflicht gewordenen kleinen Geldspenden in einzelnen Cafés belaufen, geht daraus hervor, daß beispielsweise im wiener Café der Passage ein Zehnkellner (richtiger Marqueur) dem Gastier einen Pachtzins von 100 bis 120 Mark bezahlt, während in dem Café im Kaiserhof die Marqueure an den Cafetier zwar keinen Pachtzins in Barem zu entrichten haben, aber dafür von ihrem Einkommen das untergeordnete Personal, als die Hilfs-Zeitungskellner und die Küchenmannschaft, honorieren müssen, was im Grunde auf eins herauskommt. Daß die Kellner trotz dieser scheinbar drückenden Bedingungen doch gute Geschäfte machen, zeigt der Umstand, daß einzelne unter ihnen aus den Trinkgeldern ein tägliches Einkommen von 15 bis 45 Mark beziehen, so daß ihr Profit einem Monatsgehälte von 450 bis 1500 Mark gleichkommt.“

— Mit der Murregulierung soll, wie die grazer „Tagespost“ erfährt, bereits in nächster Zeit in Graz begonnen werden. Da es wünschenswerth und nothwendig erschien, zwischen der Albrechts- und der Radetzkybrücke anstatt der gewöhnlichen Uferverkleidung eine Steinmauer herzustellen, so wendete sich die Gemeindevertretung an die Regierung mit dem Ansuchen, den gesetzlichen Zweifünftelbeitrag auch zu den hieraus resultierenden Mehrkosten zu tragen, welchem Ansinnen vonseite des Staates unter der Bedingung entsprochen wurde, daß die Gemeinde das zu diesem Baue erforderliche Bruchsteinmaterialie beizustellen sich verpflichtet. Auch vonseite des steiermärkischen Landesauschusses hat die Gemeindevertretung die Zusicherung erhalten, daß dem Landtage in der nächsten Session der Antrag auf entsprechende Erhöhung der das Land treffenden Beitragsquote eingebracht werden wird. Die Kosten dieser Regulierung sind auf 56,530 fl. präliminirt, wovon mit Rücksicht auf die zugestandene Erhöhung 19,056 fl. auf das Reich entfallen, während das Land nach dem Befehle einen Beitrag von circa 11,000 fl. zu leisten haben wird und noch einen weiteren Zuschuß von 9000 fl. bewilligen dürfte. Es wird daher von der Gemeinde ein Betrag von 17,000 fl. sowie die Kosten der Materialbeschaffung, Geländerherstellung u. s. w. im beiläufigen Betrage von 4000 fl. aufzubringen sein. Die Regulierung soll noch in diesem Jahre, und zwar, wenn möglich, auf beiden Ufern gleichzeitig begonnen und binnen zwei Jahren zu Ende geführt werden.

— Pas de deux. Man schreibt und erzählt immer, daß der kranke Mann im Serral sich kaum noch auf den Beinen halten könne. Abdul Hamid scheint jedoch noch ziemlich agil zu sein, er soll, wie man der „Köln. Stg.“ schreibt, als er die Nachricht von dem Fall von Alexinac erhielt, mit seinem Schwager vor Vergnügen einen Tanz in seinem Zimmer improvisirt haben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Gedenkmedaille), welche der wiener Gemeinderath prägen ließ, ist in künstlerischer Weise ausgeführt, die Porträthähnlichkeit des Kaisers ist eine überraschende. Die ganze Gruppe auf der einen Seite umfaßt sechs Personen. Der Monarch sitzt auf dem Throne, umgeben von antiken allegorischen Figuren, welche die Gerechtigkeit, die Geschichte, die Wehrkraft und die friedlichen Beschäftigungen darstellen. Die Budobona bekrönt den Kaiser mit einem Lorbeerkränze. Diese Gruppe ist ein Meißnerstück sowol in Zeichnung und Arrangement als in der Ausführung (letzte von J. Jauner, k. k. Hofsammler-Graveur in Wien). Die Unterschrift unter dieser Gruppe lautet: „Imperatori grata Vindobona“ — dem Kaiser das dankbare Wien. Die Reversoseite zeigt in prachtvoller Ausführung das Stadtwappen von Wien mit der Umschrift: „Zur Jubelfeier der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I., 2. Dezember 1873.“ — Die Medaille hat circa 7 Centimeter im Durchmesser.

— (Die Bank „Slovenija“) kann und will noch nicht sterben; noch immer werden an dem bereits abgestorbenen Körper Experimente zur Wiederbelebung dieses Institutes versucht. Der Obmann des Liquidations-Comités, Herr Baurath Potocnik, soll dem Vernehmen nach gezwungen worden sein, seinen Posten, auf dem Vorberren nimmermehr zu pfücken sind, an den früheren Vicepräsidenten Debeuz abzutreten. In nationalen Kreisen gibt man sich der eifigen Hoffnung hin, daß es dem neuerwählten Obmann und seinem Sohne gelingen dürfte, das in den

Wellen der Krachstut dem gänzlichen Untergange zusteuernde Schiff „Slovenija“ zu retten. Schiller sagt: „Der schrecklichste der Schrecken ist der Mensch in seinem Wahn!“ Die vielgeliebte Tochter der Nation wird infolge total vergriffener Behandlung vonseite geschäftsunkundiger Heilkünstler ihr junges Leben aushauchen müssen und die nochmalige Bepfung der Leiche der „Slovenija“ durch eine neuerliche Einzählung kann nur als ein resultatloser Act der Pietät angesehen werden.

— (Heimatische Industrie.) Herr Mobist Fischer ist aus Florenz nach Laibach zurückgekehrt. Die Strohhutfabrikanten Ladstätter, Blasnik, Kurzbaler und Oberwalder aus Domzale unternahmen auch eine Geschäftsreise nach Florenz. Zweck dieser Reise ist: Einkauf von echten florentiner Strohhüten, Strohgledchten und Stroh zur weiteren Verarbeitung und Modellierung in den Strohhutfabriken in Domzale. Die heimatischen Strohhutfabrikanten erzählen von dem riesenmäßigen Verkehre der Strohhutfabrik Taddei in Florenz, welche den Bedarf Frankreichs und Spaniens deckt.

— (Glückliches Bigaun!) Gestern unternahmen 50 weibliche Sträflinge aus der Strafanstalt Lantowitz in Begleitung von sechs Ordensschwestern und unter entsprechender Bedeckung einen Ausflug nach Obercrain, um in der weiblichen Strafanstalt zu Bigaun die „Sünden der Welt“ abzubüßen.

— (Turnerkneipe.) Morgen Samstag abends 9 Uhr findet die wöchentliche Turnerkneipe im Clubzimmer der Casino-Restoration statt. Das Programm verspricht nach den Feststellungen des „Marchese Gonzalant“ ein sehr interessantes zu werden.

— (Landwirthschaftl. Fortbildungsschulen) sollen in Krain directiomäßig dort errichtet werden, wo drei- oder vierklassige Volksschulen bestehen, während an den gewöhnlichen Landschulen den landwirthschaftlichen Fächern nur in den für Kinder vom 12. bis zum 14. Lebensjahre bestehenden Wiederholungsschulen erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. In eigenen Fortbildungsschulen wird der landwirthschaftliche Unterricht durch zwei Curse zu je 5 Monaten und wöchentlich durch zwei Stunden (im ganzen pro Kurs durch 80 Stunden) erteilt werden. Im Entwurfe des Lehrplanes werden als Unterrichtsgegenstände genannt: a) Landwirthschaftslehre mit dem naturwissenschaftlichen Unterrichte; b) Rechnen und Geometrie; c) Aufsätze; d) Gesangsstunde.

— (Aus dem Raabharlande Kärnten.) In Klagenfurt weist das Präliminare des Armenwesens im Jahre 1877 ein Erfordernis von 22,400 fl. aus; durch eigene Fonds werden bedeckt 12,418 fl., den Abgang leistet die Stadtkasse. — In den verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten des Landes Kärnten befanden sich Ende Oktober l. J. 325 Individuen, und zwar 179 im Kranken-, 91 im Irren-, 16 im Gebär-, 37 im Siechen- und 2 im Armenhause. — In dem Wochen-Journal „Blätter aus Kärnten“ wird Klage darüber geführt, daß das Branntweintrinken in Kärnten in wahrhaft erschreckender Weise zunimmt. — Die Obsternte ist schlecht ausgefallen. — Die Gemeinde Prevasi befindet sich in der glücklichen Lage, die Gemeindefrage von 15 auf 10 Prozent herabzusetzen. — Eine Petition macht die Runde, womit um Verlegung des Bezirksgerichtssitzes von Tarbis nach Matborghet angefragt wird.

— (Landschaftliches Theater.) Die Circusgesellschaft Sühr excentrierte gestern nahezu das vorgestrichene Programm, die einzelnen Piesen empfangen wieder lauten Beifall und heute tritt dieselbe mit neuem Programm in die Arena. Den gymnastischen Productionen ging der bekannte Schwank „Garibaldi“ voran. Herr Jwernitz führte die Rolle des „Schulmeisters Fischer“ vorzüglich durch und erwarb sich den wohlverdienten Beifall des Hauses.

Aus der Gemeinderathssitzung.

Laibach, 16. November.
Anwesend: Bürgermeister Laschan als Vorsitzender, 24 Gemeinderäthe und der Schriftführer.
Der Vorsitzende theilt mit, daß der Bürgermeister von Wien ein Stück der infolge Beschlusses des wiener Gemeinderathes aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef I. geprägten Erinnerungsmedaille der Stadt Laibach übersendet hat. Der Gemeinderath votirt hiesfür dem wiener Gemeinderathe den gebührenden Dank.

Der Vorsitzende schreitet zur Beantwortung der Interpellationen. Die vom **MR. Regali** beantragte Arrestation eines Bürgers stellt sich nach den gepflogenen Erhebungen als unwahr dar, und hat sich die städtische Sicherheitswache einer Ueberschreitung ihrer Amtsbefugnisse nicht schuldig gemacht. — Die vom **MR. Regali** beantragte Ueberlassung eines zum **Livostkomplex** gehörigen Grundcomplexes von 126 und 108 Quadratlastern an den städtischen Oekonomen und Gärtner geschah mit Wissen und unter Zustimmung des **Livost-Comités**.

Die Interpellationen des **MR. Horak** inbetreff der angeblich bisher noch nicht erfolgten Zustellung des Ehrenbürgerdiploms an **Dr. Johann Bleiweis**, des **MR. Regali** inbetreff der Bezahlung der Hausnummertafeln, — Bekundung der **Grabschulden-Vorsicht** und Einhaltung der Amtsstunden von Seite der magistratischen Beamten werden in der nächsten Gemeinderathssitzung beantwortet werden.

(Schluß folgt.)

Zur Landeskultur.

(Fortsetzung.)

Die Gesamtkosten für die Entwässerung des **Planina-Thales** belaufen sich folglich auf 169,000 fl. Es bleibt nun zu prüfen, ob vom ökonomischen Standpunkte die Auslage für die besprochenen Vorrichtungen gerechtfertigt erscheint.

Vor allem ist zu sehen, welchen Mehrwerth das Grundeigentum erhält. In einer Periode von zehn Jahren beträgt die Fläche, welche den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, durchschnittlich 1525 Joch, was, den Werth von 100 fl. per Joch angenommen, gegenwärtig einen Grundwerth von 152,500 fl. ausmacht.

Dagegen würde nach der Entwässerung der Durchschnittspreis per Joch 225 fl. sein, mithin würden die 1525 Joch einen Werth von 343,125 fl. vorstellen.

Daraus folgt, daß der Grundwerth um 190,625 fl. steigt, wozu noch der Betrag von 40,000 fl. für durch die Regulierung gewonnenen Gründe zu rechnen ist. Mithin würden im ganzen 230,625 fl. Mehrwerth erzielt, welche, mit den Auslagen von 169,000 fl. verglichen, die Conuenienz und den Nutzen der Ausführung der projectierten Arbeiten beweist.

Wenn man dann das Erträgnis in Rechnung ziehen will, ergeben die Angaben des Bürgermeisters von **Planina**, daß ein den Ueberschwemmungen ausgelegtes Terrain, wenn Acker, 20 fl. per Joch erträgt, als Wiese aber kein Erträgnis gibt, weil die Spesen bedeutend sind, und unter Umständen reinen Verlußt ergibt. Aber nehmen wir doch ein durchschnittliches Erträgnis von 10 fl. an, so hat man von 1525 Joch ein Ergebnis von 15,250 fl. Dagegen ergibt, wenn diese Terrains nicht überschwemmt werden, ein Joch Acker 60 fl. und ein Joch Wiese 20 fl., und man kann durchschnittlich wenigstens 40 fl. per Joch annehmen. Das Erträgnis der 1525 Joch gibt dann 61,000 fl., und man hat mithin eine Vermehrung von 45,750 fl. Dieses Mehrerträgnis à 5 Prozent gerechnet, stellt ein Kapital von 911,400 fl., vor und so bleibt auch in diesem Fall die Rentabilität bewiesen.

Wir stellen keine weiteren Betrachtungen weder in sanitärer Beziehung noch in Rücksicht der öffentlichen Sicherheit an, wir unterlassen ebenfalls auf die Mittel hinzuweisen, welche für die Ausführung des Projectes erforderlich sind, denn es gilt hier dasselbe, was wir bereits inbetreff der andern Thäler gesagt haben.

Wir fassen bloß hier unsere **Vorschläge** zusammen:

1. Die Regulierung von acht Sauglöchern nach den vorgelegten Plänen mit einer Auslage von 14,000 fl.;
2. die Verbindung des Flusses **Unz** mit den von seinen Ufern weiter entlegener Sauglöchern und die Regulierung der letzteren kosten 36,000 fl.;
3. die Regulierung des Flusses mit einer Auslage von 119,000 fl.

Wir wiederholen es, daß diese Arbeit erst nach Vollendung der ad 1 und 2 angeführten Arbeiten und nachdem man sich von der Wirkung derselben überzeugt hat, in Ausführung zu bringen ist.

So hätten wir den erhaltenen Auftrag erledigt, wir wollen jedoch noch das **Laibacher Thal** mit wenigen Worten behandeln.

V.

Thal von Laibach.

Wir besichtigten zweimal, und man darf sagen, ziemlich im Detail das Thal und den Fluß gleichen Namens vom Ursprunge bis zur Mündung in die **Sava**, circa 2300 Meter thalwärts von **Salloch**.

Unter den von uns besprochenen ist das **Laibacher Thal** mit einer Ausdehnung von 40,000 Joch das ausgedehnteste und wird seiner Länge nach vom Flusse **Laibach**, welcher die Gewässer der oberen Thäler sammelt, durchschnitten.

Das Thal ist mit Ausnahme der Stelle, wo die Stadt **Laibach** liegt, von Bergen, welche viele Vorsprünge haben, umschlossen. Auf dieser Linie befinden sich viele Hügel, die jedenfalls früher nur eine Kette bildeten, wie auch das Thal damals ein See sein mußte.

In jener Zeit hat das überflüssige Wasser durch die tiefer gelegenen Stellen abfließen müssen, welche einerseits den Hügel, auf dem das **Schloß Laibach** liegt, mit demjenigen, welcher mit einem sehr spitzen Winkel in Fortsetzung des Berges **Schischka** hervorsticht und andererseits das erwähnte **Schloß** mit den vorkiehenden Hügeln verbindet.

Der See war von über fünfzig Quellen erhalten, wovon ein großer Theil, und zwar diejenigen zwischen **Oberlaibach** und **Freudenthal**, welche die ausgiebigsten sind, in Verbindung mit den Gewässern der Thäler von **Laas**, **Poit**, **Birkniz** und **Planina**, woher sie stammen, standen, wie es heute noch der Fall ist.

Auf diese Art ergoß sich das überflüssige Wasser des **Laibacher-Sees** in den nächsten wahrscheinlichen See des **Savethales**, welches niedriger als das **Laibacher Thal** gelegen ist.

Später, als sich die Gewässer des **Savethales** infolge eines entstandenen Abflusses zurückzogen, erhielt auch der Fluß gleichen Namens ein besseres Regime, und folglich versuchte auch der **Laibach-Fluß** seinen Lauf vermittelst der Eröffnung eines Abflusses zu verbessern. Es ist deutlich, daß dies nur in einer der zwei erwähnten Vertiefungen stattfinden konnte, und zwar in jener, wo sich die Sohle leichter anstreifen ließ. Und da die Natur des Bodens dies am leichtesten in der Vertiefung zwischen dem **Schloßbühl** und demjenigen, welcher die Fortsetzung des Berges **Schischka** bildet, gestattete, so nahm der Fluß am Fuße des **Schlosses**, an der tiefsten Stelle seinen Lauf.

(Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Laibach, 17. November.

Anhaltend nebelumbüllte Bewölkung, schwacher **WNW**. Temperatur: morgens 7 Uhr + 4°8', nachmittags 2 Uhr + 6°6' C. (1875 + 1°8'; 1874 + 1°8' C.) Barometer im Strigen, 736.17 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 4°7' um 1°1' über dem Normale; der gestrige Niederschlag 6.35 mm. Regen.

Angelommene Fremde

am 17. November.

Horel Stadt Wien. Dr. **Mally**, **Krainburg**. — **Stalzer** und **Ischinski**, **Gottschee**. — **Eugenbafst**, **Salamanowit**, **Kokled**, **Kaufer**, **Weiße** und **Klein**, **Kk**; **Pirhan**, **Beamter**, **J. Frau**, und **Beran**, **Fabricant**, **Wien**. — **Kurzibaler**, **Domjale**. — **Dalla**, **Schätzungskreferent**, **Stein**. — **Zeibe**, **Professor**, **Laibach**.
Mahren, **Murto**, **Pient**, **Graz**. — **Stanzinger**, **Bef.**, **Oberkrain**. — **Dgorelj**, **Krainburg**. — **Strauß**, **Hausbesitzer**, **Budapest**.
Sternwarte, **Kristof**, **Hausbesitzer**, **Ischnernabl**.

Verstorbene.

Den 16. November. **Anna Japel**, **Inwohnerin**, 56 J., **Civilspital**, **Gehirnerweichung**. — **Helena Kern**, **Kaischerin**, 54 J., **Civilspital**, **Lungenemphysem**.
Den 16. November. **Josif Bidic**, **Seilermeisters-Kind**, 6 Wochen, **Römerstraße Nr. 19**, **Lungenentzündung**.
Leopold Erzar, **Schneiders-Kind**, 7 Tage, **Polanastraße Nr. 27**, **Scharlach**. — **Josifine Hagersberger**, **Ingenieurstochter**, 9 J., unter der **Trantsche Nr. 2**, **Radendränne**.

Gedenktafel

über die am 21. November 1876 stattfindenden Aicitationen.

1. **Feilb**, **Erbejnische Real.**, **Stadtberg**, **BO. Rudolfs-werth**. — 1. **Feilb**, **Lutische Real.**, **Hasenberg**, **BO. Rudolfs-werth**. — 1. **Feilb**, **Loitische Real.**, **Hasenberg**, **BO. Rudolfs-werth**. — 1. **Feilb**, **Kuznische Real.**, **Wönschdorf**, **BO. Rudolfs-werth**. — 1. **Feilb**, **Etatzerische Real.**, **Cer-**

mosnice, **BO. Mötting**. — 2. **Feilb**, **Gerliche Real.**, **Garije**, **BO. Feistritz**. — **Reaff**, 3. **Feilb**, **Rebecische Real.**, **Rodolendorf**, **BO. Adelsberg**. — 1. **Feilb**, **Smitlavische Heiratsanprüche**, **Kropp**, **BO. Radmannsdorf**. — **Reaff**, Die **Feilb**, **Petricische Real.**, **Jaberch**, **Laas**. — **Neuerliche Feilb**, **Erbecische Real.**, **Rodolendorf**, **BO. Weissberg**. — 1. **Feilb**, **Utschische Real.**, **Kermacina**, **BO. Mötting**. — 3. **Feilb**, **Wakarische Real.**, **Babenfels**, **BO. Laas**. — 3. **Feilb**, **Kraschouische Real.**, **Bertnil**, **BO. Laas**. — 3. **Feilb**, **Grawerische Real.**, **Waltendorf**, **BO. Rudolfs-werth**. — 2. **Feilb**, **Unidarsische Real.**, **Grdb. ad Herrschaft Neisberg**, **BO. Feistritz**. — 2. **Feilb**, **Curtische Real.**, **Loje**, **BO. Wipbach**. — 2. **Feilb**, **Knafeische Real.**, **Koritence**, **BO. Feistritz**. — 2. **Feilb**, **Leskovicische Real.**, **Godobic**, **BO. Idria**. — 1te **Feilb**, **Pelloische Real.**, **Unter-Gitschberg**, **BO. Rudolfs-werth**. — 1. **Feilb**, **Kojische Real.**, **Neuberg**, **BO. Rudolfs-werth**. — 1. **Feilb**, **Medische Real.**, **Neuberg**, **BO. Rudolfs-werth**.

Theater.

Heute: Auf besonderes Verlangen, mit ganz neuem Programme: Große Vorstellung der auf der Durchreise befindlichen größten Künstler der Zeit aus dem **Circus Sahr** in **Graz**.

Telegramm.

Wien, 16. November. Im **Budgetauschusse** verlas **Dr. Giotra** eine **Beschwerde** **Vajamontis** über die Vorgänge anlässlich der **Landtagswahl** in **Dalmatien**. **Giotra** meint, daß, wenn ihm dies früher bekannt gewesen wäre, er wahrscheinlich die **Sistierung** der **Verhandlung** über das **Budgetkapitel** „**Politische Verwaltung**“ beantragt hätte. Nach längerer **Erörterung** erklärte der **Minister des Innern**, er bedauere, daß man nicht direct die **Verweigerung** oder **Sistierung** der **Berathung** des **Budgets** des **Innern** oder eines **Budgettheils** beantragte. Der heutige Vorgang erzeuge in ihm das Gefühl, als ob er sich auf der **Anklagebank** befindlich betrachten sollte; er sei nicht geneigt, eine solche Lage anzunehmen. Im Falle einer **Entscheidung** über einen förmlichen Antrag wäre er über seine künftige Haltung keinen Augenblick zweifelhaft gewesen. Nach längerer **Debatte**, worin **Herbst** bemerkte, die ganze **Erörterung** mehr als **Conversation** anzusehen, da kein bestimmter Antrag vorliege und die **Angelegenheit** erst nach gepflogenen **Erhebungen** werde aufgeklärt werden, wurde zur **Tagesordnung** geschritten.

Zu

Beschäftigtingen

wird ein rüstiger Mann gesucht, welcher eine kleine **Caution** oder sonst eine **Sicherstellung** leisten kann. **Auskunft** erteilt die **Expedition** des „**Tagblatt**.“ (638) 2—1

Wiener Börse vom 16. November.

Staatsfonds.	Weib	Ware	Pfandbriefe.	Weib	Ware
Spec. Rente, 5fl. Pap.	61.80	61.40	Allg. 5fl. Dob.-Credit.	106.00	106.50
do. do. 5fl. in Silb.	86.30	86.20	do. in 33 J.	89.75	90.00
Lose von 1854	103.50	104.00	Ration. 5. W.	98.90	97.10
Lose von 1860, ganze	108.75	109.00	Allg. Dob.-Creditanst.	85.50	85.75
Lose von 1860, fünfj.	115.50	115.00			
Prämienf. v. 1864	130.50	131.00			
			Prioritäts-Obl.		
			Frank. Josephs-Bahn	92.50	92.75
			Deft. Nordwestbahn	89.75	90.00
			Siebensbürger	55.50	55.00
			Staatsbahn	154.00	154.50
			Südbahn à 5 Proz.	93.00	93.25
			do. Bonds	—	—
			Gründent.-Obl.		
			Siebenbürg.	72.50	73.50
			ungars	73.50	74.00
			Actien.		
			Anglo-Bank	70.90	71.10
			Creditanstalt	142.00	142.25
			Depositenbank	—	—
			Escompte-Anstalt	665.00	675.00
			Francs-Bank	—	—
			Hambelsbank	—	—
			Nationalbank	830.00	832.00
			Deft. Bankgezell.	—	—
			Union-Bank	49.50	50.00
			Verkehrsban.	78.00	78.50
			Wiss-Bahn	96.00	97.00
			Rail. Lubwigsbahn	201.50	202.75
			Rail. Elisabeth-Bahn	128.50	129.50
			Rail. Fr. Josephs	128.50	129.00
			Staatsbahn	260.50	261.00
			Südbahn	79.00	79.50
			Loose.		
			Credit-Lose	158.00	158.50
			Rudolfs-Lose	13.50	14.00
			Wechs. (3Mon.)		
			London 100 Mark	60.70	60.75
			Frankf. 100 Mark	—	—
			Hamburg	—	—
			London 10 Pfd. Sterl.	124.90	125.00
			Paris 100 Francs	49.66	49.60
			Münzen.		
			Rail. Münz-Ducaten	6.00	6.01
			Rail. Münz-Schilling	10.01	10.02
			Deutsche Reichsbank	61.40	61.50
			Silber	109.25	109.50

Telegraphischer Coursbericht

am 17. November.
Papier-Rente 60.60 — Silber-Rente 65.00 — 1860er Staats-Anlehen 108.00 — Bankactien 822.00 — Credit 139.40 — London 125.80. — Silber 109.75 — R. L. Münz-Ducaten 6.02. — 20-Francs Stücke 10.05 1/2. — 100 Reichsmark 61.80.